

Hrsg. Ullrich Junker

Glossen

zu

**Dr. Hirscher's Schrift:
„Die socialen Zustände der Gegenwart
und die Kirche.“**

Sendschreiben an Herrn Dr. Hirscher.

Stuttgart.
Verlag von J. Scheible.
1850.

**©Reprint
im Februar 2025
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

II 488 716
Pol.

G l o s s e n

zu

Dr. Hirscher's Schrift:

„Die socialen Zustände der Gegenwart
und die Kirche.“

Sendschreiben an Herrn Dr. Hirscher.

Stuttgart.

Verlag von J. Scheible.

1850.

Hochzuverehrender Herr!

Sie haben in der Vorrede Ihrer Schrift: „Die socialen Zustände der Gegenwart und die Kirche. Tübingen 1849.“ die Bitte ausgesprochen, daß „die Parteimänner Sie nicht leidenschaftlich abfertigen möchten.“ Diese Bitte ist gerecht und gegründet. Eine „leidenschaftliche Abfertigung“ haben Sie nicht verdient, weil der Abfassung Ihrer Schrift eine redliche Absicht zu Grunde liegt. Sie haben im Gegentheil sich dadurch ein Verdienst erworben, daß Sie eine der wichtigsten Fragen der Gegenwart zum Gegenstand einer allgemeinen Besprechung gemacht haben. Aber eine Erwiderung und Beleuchtung Ihrer Darstellung werden Sie wohl am Plate finden, damit Ihre Auffassungsweise jener wichtigen Frage, weil sie nicht die allein berechnete ist, nicht einseitig in den Gemüthern der Leser Play greife und dadurch einer glücklichen Lösung der Frage hinderlich in den Weg trete. Wollen wir nun eine solche Erwiderung und Beleuchtung den „Parteimännern“ überlassen ? Ich halte dafür, daß es Ihnen willkommen, und der guten Sache förderlich ist, wenn sie von einem Unparteiischen unternommen wird , und will dieselbe hiermit *sine ira et studio* versuchen, indem ich Ihnen Schritt für Schritt folge.

„Es herrscht in den höheren und vielleicht noch mehr in den mittleren Schichten der Gesellschaft Abfall vom positiven Christenthum.“ Diesen allerdings wahren Saß stellen Sie an die Spitze und erläutern ihn durch eine versuchte Rechtfertigung von Seiten der Beschuldigten, daß jener Vorwurf nicht so viel zu bedeuten habe, weil sie doch an einen Gott glauben. Aber Sie fürchten, der Gott, an welchen „sie“ glauben, sei kein naher, kein lebendiger, kein heiliger Gott, sondern ein ferner Gott, „den nie Jemand gesehen, der nie den Menschen seine Gebote als heiligen Willen kund gab, den sie weder lieben noch fürchten.“

Hätten Sie lieber geradezu gesagt, daß ein solcher Glaube sein Glauben, sondern Unglauben ist, so hätten Sie „ihnen“ allen Vorwand, als seien sie darum doch nicht ohne Religion, genommen. Denn nichts ist wahrer als dieses: Wer nicht an einen persönlichen, lebendigen und heiligen Gott glaubt, wie er uns durch Christus offenbart worden ist, wer ihn nicht liebt und nicht fürchtet, der ist kein Christ und hat keine Religion, und es ist nicht zu verwundern, wenn menschliche Leidenschaften, wie Lebenshoffahrt, Genußlust und Habsucht in der Seele solcher Menschen herrschen. Wenn Sie aber, wie es den Anschein hat, alle diejenigen, bei welchen eine oder die andere dieser Leidenschaften hervortritt, des Abfalls vom positiven Christenthum beschuldigen wollten, so könnten Sie leicht ungerecht werden, denn der Apostel Paulus spricht ja in unserer Aller Namen: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen.

Sie schildern nun den Ehrgeiz und die Herrschsucht der „Einen,“ ohne daß Sie jene „sie“ deutlicher bezeichnen. Zum Glück erfahren wir Seite 9 unten, daß damit „die Männer des Umsturzes“ gemeint sind. Und da haben Sie allerdings Recht, wenn Sie „die Einen“ derselben beschuldigen, daß sie nur im Interesse ihres eigenen Vortheils ihre Thätigkeit entwickeln, daß sie Anerkennung ihrer Persönlichkeit, ihres Namens, daß sie Einfluß, Gewalt und nebenbei auch zeitlichen Gewinn anstreben, und daß sie, um diesen Zweck zu erreichen, auf den Umsturz alles Bestehenden hinarbeiten. Sie schildern auch ziemlich genau, wie sie das machen, nämlich „sie stellen die derzeitigen Verhältnisse als ein schreiendes Unrecht, als eine unerträgliche Willkühr, als eine maaßlose Bedrückung und Bevormundung dar; sie bezeichnen die Fürsten als Despoten und Blutegel, die nun lange genug das Fett der Völker in Ueppigkeit verzehrt und herrisch den Fuß auf den Nacken Anderer gesetzt haben; sie verlangen, daß jene „kostspieligen Herren“ in den Kreis ihrer Mitbürger herabsteigen sollen“ u. s. w. Sie schildern dann weiter, wie der Angriff der Umsturmänner auf den Adel und die Besitzenden, besonders auf die Reichen, gehe, indem sie erklären, daß der Adel kein Recht habe, sich höher zu stellen als Andere und nicht besser sei als der Bürger, daß Jeder – ein Mensch so gut wie der andere – Anspruch habe an das Leben und seine Genüsse. Während Millionen im tiefsten Elende schmachten, etliche Tausende aber ein übermäßiges Besitzthum haben, was berechtige diese Letzteren zu dem Gute, das auch den darbenden Millionen angehöre u. s. w. Als etwas sehr Schlimmes heben Sie dann hervor, daß dieselben ihren Angriff auch auf

alles Gesetz richten, daß sie die Achtung vor dem letzteren untergraben, daß sie überhaupt gegen Gesetze schimpfen, als seien sie von der Tyrannei dictirt, nur zur Knechtung des Volkes erlassen u. s. w. Sie erwähnen ferner auch noch des Angriffs auf alle Personen, welche in der Gesellschaft Ansehen und Gewicht haben, aber das Bestehende festhalten wollen, indem sie dieselben als Finsterlinge, als Volksfeinde, als Fürstenknechte bezeichnen. Zuletzt führen Sie die Angriffe auf Christenthum und Kirche an. Weil das Christenthum wesentlich erhaltend sei und das Ansehen der Obrigkeit und des Gesezes schütze u. s. f., so werde von ihnen auf dasselbe geschmäht und es aus dem Herzen des Volkes verdrängt; weil die Kirche die Verunstalterin der ursprünglichen christlichen Wahrheit, die Pflegerin des Aberglaubens und die Betrügerin sei, die das Volk am Gängelbände führe und von seinem Fett sich mäste, so seien ihre Angriffe vorzüglich auf diese Kirche gerichtet und entblödeten sie sich nicht, ihre Diener Pfaffen, unsittlich, heuchlerisch oder bornirt zu heißen.

Sie werden mir es nicht verargen, daß ich bis hierher so viel aus Ihrem Gedankengang citirt habe; allein es liegt so viel Wahrheit darin, daß dieselbe nicht oft und laut genug gepredigt werden kann. Ich muß auch noch von dem nun zunächst Folgenden Einiges wiederholen, um dadurch den rechten Standpunkt für die weitere Entwicklung zu gewinnen. Sie gestehen zu, daß wirklich manche Fürsten die Majestät ihrer Throne bloßgestellt haben; daß sich wirklich an Höfen eine Ueppigkeit entfaltet, welche zu dem Hunger von Tausenden einen empörenden Gegensatz bildet; daß wirklich einzelne Stände in der Gesellschaft im Genusse von theilweise schwer drückenden Vorrechten stehen, daß das Besitzthum in auffallender Ungleichheit vertheilt und daß neben Wenigen, die ein glänzendes Vermögen haben, Tausende besitzlos und ohne Hoffnung auf einen Besitz darben. Sie geben zu, daß wirklich der Gewinn aus dem Schweiß des Arbeiters oft dem Reichen zufällt, während der Arbeiter selbst nur dürftig sein Dasein fristet; daß wirklich Staatssteuern und Gemeindeumlagen den gemeinen Mann zu Boden drücken und diese Abgaben theilweise vom Luxus des Staates verschlungen werden. Sie geben endlich zu, daß es wirklich Gesetze gibt, welche bedrückend, bevormundend, und von Härte und Willkühr nicht frei sind, und daß auch in der Kirche und bei ihren Dienern Mängel und Aergernisse sich vorfinden.

Dieß Alles, was Sie als „etwas Wahres“ einräumen, bildet unstreitig die schönste und gehaltvollste Seite Ihres Buches, wenn gleich Sie die

bestehenden Uebelstände in unserm Staats- und Gesellschaftsorganismus nicht erschöpfend aufgezählt und auch die einzelnen Andeutungen nicht immer klar genug ausgesprochen haben, wie z. B. worin jener Luxus des Staates bestehe u. s. w. Aber ich kann mich nicht genug wundern, wie Sie in einer Schrift, die von den socialen Zuständen handelt, so schnell über jene Punkte hinwegeilen, wie Sie sich mit einer vorübergehenden Aufzählung derselben begnügen, und wie Sie dieselben mit dem übrigen Gedankengang in Ihrer Schrift in keine andere Verbindung bringen, als daß Sie sagen, es liege etwas Gefährliches, für die Revolutionsmänner Günstiges darin, daß jene Zustände wirklich vorhanden sind, weil der Mensch vermöge einer traurigen Eigenheit ein geheimes Wohlgefallen hat, wenn solche Zustände getadelt werden. Ich möchte nicht mit Ihnen jene Eigenheit eine traurige, sondern vielmehr eine glückliche nennen, denn sie ist ein angeborenes Vorrecht des menschlichen Geschlechtes; es ist der angeborne Wahrheitssinn, das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, das noch nicht in Volke erloschen ist, das wohl auch, wie Sie es vielleicht in speciellerem Sinne verstehen, ausarten kann, das aber in vielen Fällen, wo man es für Ausartung verschreit, dennoch viel eher ein richtiger Taft ist im Unterscheiden von Recht und Unrecht. Und sollten Sie bei allem dem Unrecht, das Sie auf jener Seite geschildert haben, nur daran gedacht haben? Gewiß nicht; Sie haben es auch in Ihrem Innersten gefühlt. Und wenn Sie dann von diesem Gefühle Ihren Ausgangspunkt genommen hätten bei der Schilderung der socialen Zustände überhaupt und namentlich der aufrührerischen Bestrebungen der sogenannten Umsturz männer, so hätten Sie, wie mir unmaßgeblich scheint, auf ganz andere Resultate kommen müssen. Sie hätten dann zunächst den Boden gehabt, aus welchem jene Bestrebungen erwachsen sind, Sie hätten wohl auch ein minder hartes Urtheil gefällt, und Sie wären zugleich an der Quelle gestanden, aus welcher Sie die Kenntniß der rechten Heilmittel geschöpft hätten. Sie hätten vor allen Dingen die schleunige Abschaffung jener Vorrechte, die unverzügliche Abstellung jener Mißbräuche und Uebelstände energisch verlangen müssen, und dadurch zeigen sollen, daß Sie dem Grundsatz *audiatur et altera pars* sein Recht gewähren. So aber lassen Sie jene Punkte plötzlich wieder ganz aus den Augen und kommen wieder auf das Verfahren der Umsturz männer zurück.

So sehr ich nun Ihnen in Ihrer vorherigen Schilderung des Verfahrens derselben Recht gegeben habe, so wenig kann ich von

meinem Standpunkte aus: Gerechtigkeit nah beiden Seiten, in dem, was in Ihrer Schrift weiter folgt, Alles gut heißen, weil Sie jetzt offenbar in eine Uebertreibung der Sache verfallen. Sie sagen: Nachdem die Männer des Umsturzes die Gebrechen der Zeit aufgedeckt und das Verlangen nach Beseitigung rege gemacht haben – was Sie doch gewiß nicht tadeln werden – so sprechen sie: Ihr Millionen, die ihr unter der Ungerechtigkeit der Gegenwart leidet, bei Euch ist die Souverainetät, Ihr seid die alleinige Macht der Welt. Euer Wille ist Gesetz u. s. w. Dieß ist unwahr. Es ist niemals den Demokraten oder wie Sie sie heißen mögen, eingefallen, wenn sie von Volkssouverainetät sprachen, nur die armen, niederen, gedrückten Volksklassen darunter zu begreifen und die wohlhabenden und gebildeten Klassen auszuschließen. In dem demokratischen Grundsatz: „das Volk ist souverain,“ ist unter „Volk“ die ganze Gesellschaft ohne Unterschied des Standes und Ranges verstanden, welche zu einem für sich bestehenden Staat verbunden ist, wozu also die Herren Minister, Staatsräthe, Geistliche u. A. so gut gehören als der Gewerbsmann und der Arbeiter. Aber man hat sich leider in höheren Kreisen angewöhnt, mit dem guten alten deutschen Worte „Volk“ den Begriff von plebs oder Pöbel zu verbinden, und manche Vornehmen bekreuzen sich, wenn sie hören, daß man sie auch zu dem Volke rechnet. Man hat jetzt ein anderes Wort in Gebrauch genommen, das besser klingt, weil es ein Fremdwort ist. Man spricht in höheren Regionen viel von der „Nation,“ und zwar nicht bloß von der deutschen, sondern sogar auch von der preußischen, sächsischen Nation, von der „Nationalsouverainetät“ u. s. w., als ob dieß edler und vornehmer wäre, als die Zusammensetzungen mit dem deutschen Worte „Volk“. Doch lassen wir das. In Ihren folgenden Sätzen kommen noch größere Irrthümer zu Tage. Sie erläutern, was die Demokraten unter Freiheit, Bildung und Wohlstand verstehen. Erlauben Sie mir die Frage: Woher haben Sie Ihre Definitionen genommen? Aus dem Umgang mit dem Volke wohl schwerlich, denn Ihre hohe Stellung erlaubt Ihnen dieses nicht. Aus demokratischen Zeitungen können Sie dieselben nicht genommen haben, denn meines Wissens wenigstens – ich habe auch zuweilen welche gelesen – enthalten sie nichts dergleichen; es bleibt also keine andere Quelle übrig, als die conservativen und reactionären Schriften und Blätter, wie z. B. die Karlsruher Zeitung. Allein jeder unbefangene und unparteiische Mann muß zugeben, daß diese Quellen öfters trüb und unlauter fließen, und wenn man sicher sein will, daß man ächten Moselwein bekomme, so

muß man ihn nicht an der Donau kaufen. Sie kommen übrigens weiter unten nochmals specieller auf den Begriff dieser Worte zurück, und so will ich, um nicht den Faden zu verlieren, meine Erläuterung ebenfalls dahin verschieben. Die traurigen Folgen der in verschiedenen Ländern in diesem und im letzten Jahre gemachten Revolutionsversuche, nämlich Stockung des Verkehrs, Kreditlosigkeit, Verdienst- und Arbeitslosigkeit, größere Verarmung, Muthlosigkeit und Unzufriedenheit, gehören allerdings vor Allem zu den bedenklichsten socialen Zuständen der Gegenwart, wozu im Großherzogthum Baden nun auch noch die furchtbare Last der Einquartierungen hinzukommt, die das arme Land vollends aussaugen wird. Sie geben zu, daß alles dieses die öffentliche Unzufriedenheit und die Sehnsucht nach einer Aenderung der Dinge rege macht. Aber nun sagen Sie gar, daß nach wühlerischen Planen von Zeit zu Zeit die Ankündigung neuer revolutionärer Bewegungen statt finde, um ja die Truppenaufstellung und die damit verbundene Belastung fort dauern zu machen und das allgemeine Mißbehagen zu steigern.

Es widerstrebt, aufrichtig gestanden, meinem natürlichen Gefühle, so etwas zu glauben, und wer nicht überall das Gespenst der Revolution umherwandeln sieht, wird eine solche kolossale Beschuldigung nicht wohl glaubhaft finden. Indessen muß ich mich natürlich bescheiden, nur meine Ansicht auszusprechen, da ich in die geheimen Pläne der Revolutionsmänner nicht so gut eingeweiht bin, wie Sie es nach Ihrer Darstellung zu sein scheinen. Mein unbefangenes Urtheil über Alle diese Verhältnisse gründet sich ja lediglich nur auf das, was offen um uns Alle vorgeht. Zeitungsnachrichten aber, die das Gepräge der Parteilidenschaft, der Entstellung oder gar der Unwahrheit offen an der Stirne tragen, gehören natürlich nicht dazu.

Sie machen sodann weiter die Fortsetzung Ihrer schon weiter oben begonnenen meisterhaften Schilderung der Umsturzmänner, gegen welche ich natürlich nichts einwenden kann, weil man während der letzten Revolution allerdings die meisten dieser Züge an Einzelnen bewahrheitet gefunden hat. Eines zwar möchte ich im Vorübergehen Sie fragen: ob es Sie, als Priester der christlichen Versöhnung, nicht auch mit innerer Freude erfüllen würde, wenn der Großherzog Leopold, einem edlen Zuge seines Herzens folgend, eine Amnestie für die minder gravirten Theilnehmer proklamiren und dadurch eine reiche Quelle moralischer und materieller Noth verstopfen würde? Würden Sie dieß nicht für die Ausübung einer Regententugend halten? Würden Sie dieselbe nicht auch

als einen Act der Humanität preisen? Warum wollen Sie also gerade diesen Punkt den Umsturzmannern zum Verbrechen anrechnen?

Hier müssen wir nun aber einen Augenblick einhalten; es ist hier der Ort, einem großen Irrthum, in welchem Sie befangen scheinen, entgegenzutreten. Sie haben bisher immer nur von der „Umsturzpartei“, von den „Umsturzmannern“ gesprochen gegenüber von den sogenannten „Gutgesinnten oder Conservativen.“ Sollten Sie wirklich gemeint sein, alle Diejenigen, die nicht zur letztgenannten Partei gehören, zu den Umsturzmannern zu rechnen? Es scheint allerdings so; denn sonst hätten Sie ihrer erwähnen müssen, da zu den „socialen Zuständen,“ subjectiv aufgefaßt, nothwendig die herrschenden verschiedenen politischen Richtungen unter einem Volke gehören. Ich habe schon weiter oben, wie Sie bemerkt haben werden, bei der ersten Schilderung der „Umsturzmannern,“ Ihnen nur in so fern beigepflichtet, als jene Beschuldigung nur „die Einen“ treffen sollte. Wollten Sie dieselbe auf alle Diejenigen angewandt wissen, welche Sie zur Umsturzpartei rechnen, dann müßte sie mit Indignation zurückgewiesen werden. Wer Gelegenheit hat, in uns, mit dem Volke zu leben und nicht bloß von einer hohen Stellung im Staate oder der Kirche herab urtheilt, der weiß – um hier nur speciell von Baden zu reden – daß in diesem Lande wenigstens zwei Viertheile der Einwohner der sogenannten freisinnigen oder liberalen Richtung zugehören, welche sich durch den bisher herrschenden Scheinconstitutionalismus nicht befriedigt finden, sondern eine naturgemäß fortschreitende Entwicklung der bürgerlichen Selbstständigkeit und wahrhaft constitutioneller Freiheit mit volksthümlichen (demokratischen) Institutionen auf gesetzlichem Wege erringen wollen, während etwa nur ein Viertheil der conservativen und das letzte Viertheil der radikalen oder republikanischen Partei angehört, welche letztere das größtmögliche Maaß von bürgerlicher Freiheit, wie sie die Republiken gewähren, verlangen und nöthigenfalls durch Umsturz der bestehenden Verfassung und Regierungsform erreichen wollen. Hätte die badische Regierung den Wünschen jener erstgenannten Mehrzahl mehr Rechnung getragen, ihr aufrichtig vertraut und in ihren Forderungen nicht immer Umsturzbestrebungen geargwöhnt, die kleinere Zahl der Radikalen hätte niemals den Versuch einer wirklichen Revolution zu machen gewagt. So aber hat sie ihn gemacht, weil sie die Liberalen allgemein unzufrieden sah und weil sie darauf die Hoffnung gründete, daß sie in ihrer Unzufriedenheit bei einem Ausbruch sich an jene

anschließen würden. Und der Erfolg hat diese Berechnung bewährt. Ein großer Theil der Liberalen, die keineswegs republikanisch, sondern nur demokratisch (im guten Sinn des Wortes) gesinnt waren und heute noch sind, haben sich unvorsätzlich der Bewegung angeschlossen, die Einen, weil sie vermittelt derselben ihre gesetzlichen Zwecke zu erreichen hofften und einen solchen Verlauf und Ausgang nicht von ferne erwarteten, die Andern aus Nothwendigkeit, um wenigstens die Gesetzlosigkeit und Unordnung nicht noch größer werden zu lassen, nachdem die legitime Regierung das Land der radikalen Partei Preis gegeben hatte.

Es wäre wünschenswerth, daß die badische Regierung diesen Umstand sorgfältig in Erwägung zöge; denn je nach der Behandlung desselben wird ihr ein reicher Gewinn oder ein großer Schaden erwachsen.

Ich bin mit Ihnen darin vollkommen einverstanden, daß es ein großes Unglück wäre, „wenn die Partei des Umsturzes siegen sollte.“ Indessen müßten wir ja dieses auch als eine Fügung der höhern Weltordnung ansehen, die Alles zum Besten zu lenken weiß und die dann gewiß nicht verfehlen würde, auch die bessern sittlichen Kräfte des Volkes zu wecken und zu stählen. Ob dann die „rasenden Massen“ alles Bessere verfolgen, umstürzen, Kunst, Wissenschaft, Religion, Humanität und Bildung mit Einem Schlage vernichten, ja das ganze gesellschaftliche Gebäude, die ganze Civilisation zerstören werden, und ob eine förmliche „Barbarei“ in Deutschland einkehren werde, das kann natürlich Niemand geradezu weder behaupten noch leugnen, weil kein Sterblicher den Schleier der Zukunft lüften kann. Allein mir scheint, daß man nur durch die Brille des Vorurtheils und der Furcht eine solche Ansicht gewinnen kann. Allerdings hat die französische Revolution von 1789 Scenen der Barbarei in reichlichem Maße gehabt; allein vergessen Sie doch ja nicht, daß wir nicht in Frankreich, sondern in Deutschland sind, daß wir nicht mehr im 18. Jahrhundert stehen, sondern um mehr als ein halbes Jahrhundert weiter auf der Bahn der allgemeinen Entwicklung geschritten sind. Und wir haben ja voriges Jahr in Frankreich eine großartige Revolution erlebt; wo haben Sie denn dabei alle jene Greuel gelesen? Mir ist nichts von vielen Greueln bekannt worden. Und hat Deutschland nicht auch im vorigen Jahre seine Revolution durchgemacht? Eine Revolution kann unmöglich ganz ohne Blutvergießen, ganz ohne Excesse und Verbrechen abgehen, das ist natürlich; allein daß sie nothwendig so furchtbar werden und Alles

von unterst zu oberst kehren müsse, zu dieser Befürchtung scheint mir kein hinreichender Grund vorzuliegen, und es trifft Sie daher gewiß nicht ganz mit Unrecht der Vorwurf, daß Sie vielen Ihrer Leser ohne genügende Ursache Angst und Schecken eingejagt haben, zumal da Sie noch eingestehen, daß der endliche Sieg der Umsturzpartei nicht unter die Unwahrscheinlichkeiten gehört. Die erwähnte Schilderung führt Sie sodann zur Frage: wie solches Unglück abgewendet werden möge? Sie finden das Mittel, diesen Zweck zu erreichen, darin, daß man die irregeleitete Menge von der Verdammungswürdigkeit ihrer strafbaren Gelüste überzeuge, und dieß zu bewirken sei Niemand im Stande als die Kirche, welcher Sie daher in diesem Augenblick eine unendlich große Mission zuschreiben. Würde es der Kirche gelingen, die vornehmsten religiösen und socialen Jrrthümer, welche wie eine allgemeine Krankheit durch das Land herrschen, auszurotten, so wäre nach Ihrer Ansicht die Gesellschaft, die Civilisation gerettet.

Sie haben nicht so ganz Unrecht, der letzte Schluß ist wenigstens richtig; aber ein Bedenken, das die Sache unpraktisch macht, läßt sich hier nicht zurückdrängen, nämlich das; Ob die Kirche auch im Stande ist, jene Krankheit zu heilen. Viele wollen dieses bezweifeln, und glauben hauptsächlich Grund zu ihrem Mißtrauen in der Thatsache zu finden, daß bisher, nach dem Zeugniß der Geschichte, die Kirche noch nie im Stande war, eine Revolution zu verhüten, daß sie nicht einmal im Stande war, zu verhüten, daß die niedern Volksklassen in die herrschenden religiösen und socialen Jrrthümer verfielen, also für die Revolution heranreifen. Das Letztere gestehen Sie auch wirklich zu. Sie geben zu, daß bis zur Stunde der Einfluß der Kirche auf Volk und Zeit sich schwach erwiesen, daß sie nicht im Stande gewesen sei, „die andringenden Wogen der Wühlerei zu brechen.“ Sie anerkennen, daß bisher die Kirche mehr Namenchristen als wirkliche Christen zähle und rufen dann in heiliger Entrüstung aus: das muß anders werden oder wir gehen einer furchtbaren Erschütterung entgegen! Nur das Evangelium, nur die Kirche kann uns retten! Aber hier ist eben das Punctum saliens. Wenn Sie unter Evangelium die innere Seite des Christenthums verstehen und unter Kirche die äußere Seite, die jener entsprechende äußere Form und Organisation, dann haben Sie vollkommen Recht und es ist gewiß niemals ein wahreres Wort gesprochen worden. Das Christenthum ist seit seinem Eintritt in die Welt der Sauerteig geworden, welcher die Umgestaltung des Menschen- und Völkerlebens bewirkt hat; es ist und wird stets bleiben die Schule allmählig

Vollendung des irdischen Lebens zum höheren, ewigen Leben. Aber daß die Kirche in ihrem jetzigen Bestand, in ihrer jetzigen Verfassung die Wirksamkeit des Christenthums auf die menschlichen Zustände bedeutend fördern werde, das kann ich Ihnen nicht zugestehen. Denn fürs Erste: was. und wo ist denn „die Kirche?“ Es gibt in der Wirklichkeit noch gar keine „Kirche.“ Es gibt bis jetzt nur Kirchen, Einzelkirchen, von denen jede selber die Keime ihrer eigenen Revolution im Herzen trägt, die unfehlbar mit einer etwa kommenden politischen Umwälzung zugleich ans Licht treten würde. Sie denken aber so: Die Diener der Kirche sollten in ihren Gemeinden ähnliche Betrachtungen anstellen, wie sie in Ihrem Schriftchen niedergelegt sind, dann müßte es nothwendig besser werden. Dieser Schluß läßt sich am Schreibtisch ganz bequem ziehen, aber in der Wirklichkeit, in praxi, da stellt sich leider die Sache ganz anders heraus. Wie viele hundert und tausend solcher Betrachtungen sind nicht schon in Städten und in Dörfern, auf Kanzeln und auf Rednerbühnen, in Zeitungen und in Büchern angestellt worden? Wie viel wird Jahr aus Jahr ein gepredigt von Irrthümern und von Sünden? Was hat es geholfen? Gestehen Sie es mit mir ein, sehr wenig; und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Viele sie nicht hören und lesen wollen, und viele Andere, die sie hören und lesen, die Ueberzeugungen und Ermahnungen nicht annehmen wollen, weil sie nicht mit ihren bereits feststehenden Ansichten, Ueberzeugungen und Grundsätzen übereinstimmen. Diese Ansichten, Ueberzeugungen und Grundsätze der bei weitem größeren Zahl gehen aber keineswegs auf Umsturz oder Revolution aus. So oft man ihnen also von Revolution vopredigt, so sagen sie sich selbst, das geht uns nicht an, denn wir wollen ja keine Revolution, und doch wollen sie etwas Anderes, als was solche Betrachtungen gewöhnlich enthalten. Sie wollen Verbesserung ihrer materiellen und bürgerlichen Zustände, aber nicht auf dem Papiere, sondern in der Wirklichkeit, nicht im Schneckengang, wie die Verbesserung bisher herangeschritten ist, sondern im sichtbaren und merkbaren Fortschreiten, damit nicht, wenn endlich einmal die Verbesserung kommt, sie sich in einer Lage befinden, wo ihnen jene Aenderungen nichts mehr helfen können, nämlich in der unrettbaren Verarmung. Nach meiner Erfahrung helfen Betrachtungen und Belehrung über die socialen und religiösen Irrthümer und über die schrecklichen Folgen einer Revolution blutwenig, eben so wenig als Gewaltmaßregeln, Unterdrückung, Beschränkung der schon bestehenden bürgerlichen Rechte und

Freiheiten und Bajonette, sondern allein die ungeschmälerte und volle Gewährung eines vernünftigen Maaßes bürgerlicher Freiheit und Selbständigkeit, so wie es in den Grundrechten und der deutschen Reichsverfassung vorgemessen und ausgesprochen ist, verbunden mit einer materiellen Erleichterung des Volkes, welche hinwiederum allein durch die größtmögliche Vereinfachung des ganzen Staatshaushalts erzielt werden kann. Diese kann aber die Kirche nicht gewähren, folglich kann uns die Kirche nicht vor dem Unglück einer wiederausbrechenden Revolution bewahren. Aber etwas anders kann sie und soll sie. Sie soll dann zu dem bürgerlich freiern Zustande die Religiosität und Sittlichkeit herrschend machen; das kann sie aber wiederum nur, wenn sie sich selber erneuert und in Wahrheit eine Trägerin und Pflegerin des christlichen Glaubens, der christlichen Wahrheit und eines christlichen Lebens wird. Jenes einzige Rettungsmittel liegt vielmehr in der Hand der Regierungen. Wenn sie sich aufrichtig und ehrlich zu jenem verstehen, wenn sie auf Wiederherstellung der Reichsverfassung hinarbeiten und in inneren Angelegenheiten mit der freisinnigen Mehrzahl der Bürger gehen, dann und nur dann sind wir gerettet vor dem Unglück einer neuen und viel umfassenderen Revolution. Dixi!